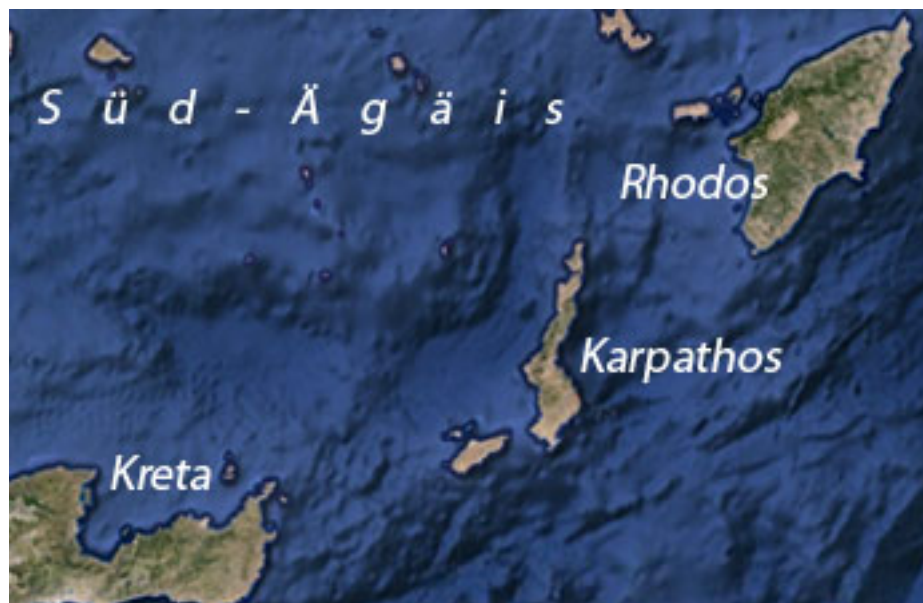


Vom Wind verweht 1

Abenteuertörn nach Karpathos im August 2013

Udo Hinnerkopf & Sedat Akmese segelten mit der Sun Odyssey 49 ONEWAY und einer bewährten Crew zur windigsten Insel der Ägäis und sagen hinterher: „Einmal reicht!“

Dies war mein dritter Versuch die Insel zu umrunden. Zweimal waren wir schon gescheitert. Einmal Ende Mai 1999, da hatte uns ein spät im Frühjahr nicht mehr erwarteter Lodos aus Südost einen dicken Strich durch den schönen Plan gemacht. Und dann noch einmal 2005 im frühen Oktober, als ein viel zu früher Herbststurm aus der Sahara heftig gegen uns antobte. Die den Sturm beendende Gewitterfront hatte die Yacht mit rotem Wüstensand überzogen.



Karpathos - Insel im Windkorridor der Südägäis



noch macht es Spaß!

Auch Andreas Fritsch, Reisedakteur der YACHT, hatte im letzten Frühjahr den Sprung auf die meerumspülte und Respekt einflößende Insel wegen eines extremen Südsturms abbrechen müssen (siehe YACHT 18/2012). Diesmal wollten wir schlauer sein und es mitten im Sommer wagen. Mit dem Meltemi die Westseite der Insel hinunter und auf der geschützteren Ostseite im Insellee zurück. So unser Plan. Doch es kam ganz anders.

Die Insel, die wir im Visier haben, heißt Karpathos und liegt wie ein spitzer scharfkantiger Granitkeil windumtost und abweisend in der südlichen Ostägäis, auf halbem Kurs zwischen Rhodos und Kreta. In der wenigen Literatur, die es über die Insel gibt, liest man Sätze wie "zerklüftete, wilde Berglandschaften" und "einsames Eiland in der Weite der Ägäis" oder "stark gebirgig und unerschlossen, wenig Straßen, dafür viele Wanderpfade". Andererseits gilt Karpathos auch heute noch in Griechenland als Metapher für das ursprüngliche Leben der Altvorderen, das zumindest in den Bergdörfern, vor allem in Olympos, noch zu erkunden und zu besichtigen sei. Strom, Telefon, Internet – das gäbe es inzwischen auch dort oben, aber noch nicht so lange wie auf den anderen Inseln der Ägäis. Die Bewohner seien noch traditionsbewusst und pflegten alte Bräuche, die im übrigen Griechenland längst vergessen seien, erinnern sich Mona und Ulf, die vor 20 Jahren schon mal auf der Insel waren.

Klar, dass wir dort hin wollen, nachdem vor allem an der türkischen Küste schon so viel vom ursprünglichen Brauchtum im Tourismus-Tsunami auf der Strecke geblieben ist.

Starthafen ist Marmaris, wo wir am 27. Juli die ONEWAY übernehmen, eine Sun Odyssey 49 mit besonderer Ausstattung für ONEWAY-Törns. Früh am Morgen um 8 Uhr legen wir am Ausklarierungssteg südlich der Netsel Marina an. Es soll schnell gehen, wir wollen los, alte Bergdörfer locken. Doch zunächst ist erstmal Gesichtskontrolle angesagt. Hintergrund: Eine Gruppe aus Zöllnern, Polizisten und Agenten hat im Frühjahr in Bodrum Transitlogs großer Motoryachten manipuliert und so mit verbilligtem Schiffsdiesel gehandelt; angeblich sitzen die Beteiligten hinter Schloss und Riegel. Die Behörden versuchen seitdem die Geschäftemacherei mit bürokratischen Restriktionen in den Griff zu bekommen und kontrollieren Yacht, Pass und Person beim Aus- oder Einklarieren akribisch.



Neu eröffneter Ausklarierungssteg in Marmaris



An der alten Stadtmauer von Rhodos

Unser Problem ist außerdem, dass uns der Agent, der unsere Ausreise organisiert, nicht mitgeteilt hat, dass wir das Transitlog der letzten Einreise vorlegen müssen. Damit soll nachgewiesen werden, dass unsere Yacht nicht länger als die erlaubten 5 Jahre im Land ist. Nicht nur Privatyachten sind davon betroffen, sondern auch Charteryachten. Die

Kontrollen sind seit diesem Jahr verschärft worden. Wer also ausklariert will, sollte das alte Einklarierungs-Transitlog vorlegen oder zumindest den Einreisetermin benennen können, damit die Behörden diesen schneller in ihrer Datenbank finden. Endlich um 12:30 sind wir kontrolliert und durchgecheckt, und können ablegen.

Zwei segelbegeisterte Frauen und fünf gestandene Männer sind an Bord. Die Yacht hat vier Kabinen, Skipper Sedat und Mitsegler Ulf wollen draußen schlafen, beide wegen der frischen Luft versichern sie. Sie wissen nicht auf was sie sich einlassen.

Bei der zunehmenden Brise ist die Strecke nach Rhodos ein entspannter Einstieg. In der Einfahrt zum Mandraki Hafen werden wir schon winkend begrüßt. Nicolas von Kronos Yacht Agency weist uns den per Mail bestellten Liegeplatz an der Westseite des Hafenbeckens zu. Dort übernimmt er die Mappe mit den Schiffspapieren, den Pässen, der Versicherungspolice und dem griechischen Transitlog, das noch von einem früheren Törn an Bord ist, und radelt in Richtung Fährhafen, wo Zoll und Passpolizei ihre Büros haben. 185 Euro wird Kathrine, die Agenturchefin, am nächsten Tag dafür berechnen, einschließlich Liegeplatz im Hafen.

Die Nacht ist kurz, Rhodos lebendig wie eh und je, von der Krise ist nichts zu spüren. Im Gegenteil: Wir haben das Gefühl, die Stadt ist so gründlich von Touristen überflutet, dass es schwer ist einen Tisch für sieben Personen in einer Taverne zu finden. Ein neues Geschäftsmodell hat sich in den alten Gassen eingemischt: Die mit Blau- und Grünlicht ausgestatteten Fisch-Pediküre-Läden. Mona und Petra wollen es wissen und stecken ihre Füße in ein kleines Aquariumbecken. Sogleich schwirren winzige Saugbarben heran und knabbern an ihren Zehen und Fersen. "Das tut gut und die Haut wird zart und weich", schwärmen die beiden.

Die 32 Seemeilen an Rhodos Nordküste entlang nach Chalkis tun dem Bier im Kühlschrank gut, der Meltemi macht offenbar Pause. Das kann ja heiter werden: Kein Wind auf Karpathos! Der kleine Schwimmsteg im Inselhafen von Chalkis ist voll belegt, wir runden das Südkap und ankern für die Nacht in der ortsnahen Bucht ohne Namen unterhalb des Friedhofs.

Chalkis ist ein schöner Ort, manche Segler vergleichen ihn mit Sympi. Die Häuser sind in ähnlichen Pastelltönen hell und einladend gestrichen. Der Hafen jedoch ist entschieden kleiner und wird weniger oft angelaufen, weil er zu sehr abseits der ausgefurchten Segelrouten liegt. Am nächsten Vormittag halten wir uns nicht lange auf, trinken noch schnell einen Frappè, den typischen griechischen Eiskaffee, und legen ab. Bis zur Nordspitze von Karpathos sind es gerade mal 29 Seemeilen, gut in einer entspannten Tagesetappe zu schaffen. Je weiter wir von Chalkis weg kommen und freien Seeraum gewinnen, desto mehr nimmt der Westwind zu und desto höher wird der Seegang. Der Tanz kann beginnen, erstes Karpathos-Feeling stellt sich ein. Ehe wir uns versehen müssen wir reffen, um den Druck vom Ruder zu nehmen. Noch ist das Leuchtfeuer auf der nördlich vorgelagerten kleineren Insel Saria unser Ziel. Wir wollen ja unbedingt an Karpathos' Westküste hinunter tanzen.



Je näher wir kommen...



... desto mehr nimmt der Wind zu

Doch je näher wir kommen, desto heftiger wird der Seegang und der Gedanke die ungeschützte 30 Seemeilen lange Legerwallküste an Karapathos' Westseite hinunter zu torkeln wird mehr und mehr zu einer ungemütlichen Vorstellung. Der gesamte Küstenabschnitt bietet keinen Schutz, er ist gegen alle Winde von Süd über West bis Nord total offen. Allenfalls bei Südostwind im Frühjahr oder Herbst könnte man hier vorübergehend in Deckung gehen. Nur die Bucht Tristomo an der Nordwestküste, von oben kommend gleich links rein, wäre ein sicherer Platz bei allen Windrichtungen. Doch ist die Einfahrt extrem schmal und wegen starker Brandung bei auflandigem Wind – den wir gerade haben – viel zu gefährlich.

Wir halten deshalb auf die Südseite von Saria zu. Vielleicht gibt es vor oder hinter der Passage zwischen beiden Inseln eine sichere Nische für die Nacht. Unter kleingerefftem Vorsegel schießen wir mit 8 Knoten nach Südwest und erreichen gegen 16 Uhr Kap Monaxios, wo die Passage am schmalsten ist und nur 3 m Wasser hat. Der Wind bläst vierkant heraus. Mit Maschine schieben wir uns durch die spektakuläre Durchfahrt. Kaum drüben angekommen müssen wir erkennen, dass die Bucht unmittelbar hinter der Passage, die nach Nordost in die Insel Saria einschneidet, keinen Schutz bei dem auflandigen Wind bietet. Zuviel Schwell und aufgepeitschte See. Westseite ade.

Zurück an die Ostseite. Ein Blick auf die Karte macht klar, dass es keinen sicheren Platz an der Ostseite der Pirateninsel Saria gibt – schon mal gar nicht bei den jetzt vorherrschenden extremen Fallwinden. 4 Seemeilen südlich dagegen liegt der kleine Fischerort Diafani. Mit ganz wenig Tuch halten wir auf die weiß getünchte Häusergruppe zu; zwei zerfallene Windmühlen über dem Ort und eine typische hellocker gestrichene orthodoxe Kirche sind gute Ansteuerungshilfen.

An der kurzen Mole direkt vor dem Ort liegen einige Fischerboote seitwärts und eine Yacht mit französischer Flagge an der Stirnseite. Etwas südlicher scheint die rechtwinklig abgeknickte Fährmole mehr Schutz zu bieten. Doch liegt dort ein Ausflugsschiff und einige größere Fischerboote. Ob heut Nacht – wie häufig in griechischen Inselhäfen – eine Fähre anlegt, ist unklar.

Wir ankern deshalb in gehörigen Abstand vor dem Ort. Zur Taverne zuckeln wir mit dem Außenborder, für's Rudern bläst der Wind zu stark. Zum imposant orangeleuchtenden Sonnenuntergang sitzt die Crew geschlossen in der Taverne Vasilis. "My name is Popi", stellt sich die junge Wirtin vor und bringt Bier, Retsina und die Speisekarte mit den bunten Fotos der Gerichte. Die Stimmung ist südländisch entspannt, der Wind hat von forte fortissimo auf fortissimo heruntergeschaltet...

"Hee, was macht denn der da?", ruft plötzlich Skipper Sedat, springt auf und deutet heftig gestikulierend in Richtung ONEWAY. Dort hält ein blau-weißes Fischerboot mit kräftigem Motorengerumm direkt auf die ankernde Yachte zu. "Heehee, der muss jetzt aber mal abdrehen!" kreucht er und rennt zum Strand. Da kracht es auch schon – durch den Aufprall wird die Yacht herumgerissen, das Fischerboot prallt ab und torkelt zurück. Sedat und ich rasen zum Dingi und fullspeed auf das Fischerboot zu, das zunächst noch immer schaukelnd auf der Stelle liegt, dann aber langsam zur Fähripier verholt. Dort hockt ein Mann in gelbem T-shirt, den Kopf in die Hände gestützt, zusammengesunken und total geschockt auf einem Netzberg, und stöhnt "sorry, sorry!" Er atmet tief und schwer und stammelt weiter immerzu nur "sorry, sorry!" Sein Kumpel, ein magere, haarsträhnige Rod Steward-Kopie, hat sich unter das Deckshaus verkrochen.



Diafani - völlig offen und ohne Schutz



Die Crashstrecke: so fuhr Stamatis auf die ONEWAY zu

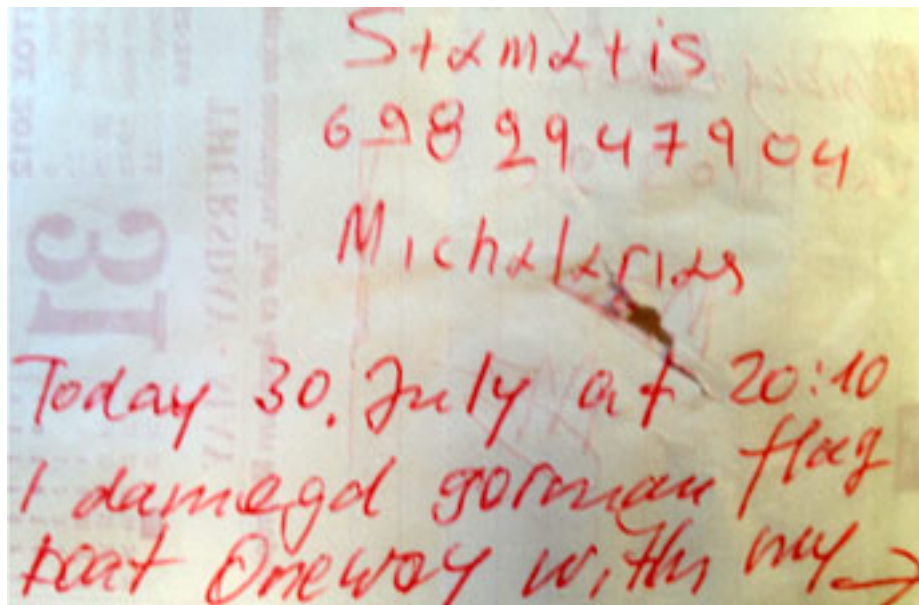
Um die Sache kurz zu machen: Gemeinsam mit Michalarias Stamatis, so heißt der Unglücks-Fischer, suchen wir die Hafenzentrale auf. Die Dorfbewohner haben vom Ufer aus den Vorfall beobachtet und begleiten Stamatis' Spießbratenlauf am Ufer entlang mit kritischen Worten. Er winkt entnervt ab, ist völlig neben sich.

Wir klingeln die beiden Polizisten von der abendlichen TV-Soap Opera heraus und setzen gemeinsam ein handgeschriebenes Schuldbekennnis auf, dass der Sorrysorry-Fischer unterschreibt: Today, 30. July 2013 at 20:10 I damaged the german flag yacht ONEWAY with my fishingboat Vasilios 20. Unterschrift: Michalarias Stamatis. Tragischerweise hat der Mann keine Versicherung, was die Sache für ihn noch schlimmer machen wird.

Der Schaden ist erheblich: Der Bugkorb zertrümmert, die Ankerhalterung verzogen, drei Relingstützen total verbogen und aus dem Deck gerissen, Risse im Deck und erhebliche Gelcoatschäden an der Crashstelle. Und wie sich später heraus stellt hat auch die Reffanlage noch etwas abbekommen. Versicherer Pantaenius, per Mail informiert, teilt

mailwendend am nächsten Morgen mit, der Mann müsse den Schaden komplett übernehmen oder man werde sein Boot konfiszieren. Mit Hilfe der Portpolice gelingt es schließlich den zerknirschten Stamatis das Versprechen zur Zahlung von 1000 Euro abzurufen. Im Fall erfolgter Zahlung verzichte Pantaenius auf weiteren Zugriff. Mail aus Hamburg.

Die müsse er erst bei Verwandten und Freunden einsammeln, stöhnt Stamatis, das ginge keinesfalls von heute auf morgen. Ein Richter aus Athen, der in Diafani Urlaub macht, mischt sich ein: Wir sollten das vergessen, wir könnten von Stamatis nichts holen, der lebe in Scheidung, habe fünf Kinder und das Boot gehöre nicht ihm, sondern einem Freund. "Der hat gerade mal 50 Euro in der Tasche, die könnt ihr haben, alles andere vergesst besser!" Außerdem sei nicht Stamatis gefahren, sondern sein Kumpel, und der sei von der Polizei. Außerdem habe die Yacht im Wind hin und her gedreht, deshalb sei der Unfall passiert – eigentlich seien wir daran Schuld.



Stamatis
698 2947904
Michalakis
Today 30. July at 20:10
I damaged someone's flag
boat oneway with my ->

Stamatis Schuldbekennnis



Beträchtlicher Schaden

Wir zeigen ihm Stamatis Schuldbekennnis und verweisen auf die Portpolice, die ein Protokoll gleichen Inhalts erstellen werde. Zudem habe die Versicherung einen Anwalt in Athen, der notfalls eingeschaltet würde. Daraufhin zuckt der Undurchsichtige mit den Schultern und verschwindet.

Trotz Crash zieht es uns am nächsten Morgen nach Olympos, dem traditionellen Dorf in den Bergen. Nur der Skipper bleibt an Bord. Freunde hatten uns den Tipp gegeben den Ort per Fuß zu erwandern. Doch dazu war die Zeit zu knapp, wir nehmen ein Taxi. Hoch in den Bergen nach einer spitzen Kurve steigt der Fahrer plötzlich in die Bremsen. Der Ausblick ist gigantisch. Schneeweiß schmiegt sich das Dorf in die Senke zwischen zwei hohen Bergrücken. Der Blick wandert zur Westküste hinunter, wo es an diesem Morgen deutlich ruhiger ist als an der Ostküste. an der bereits seit 6 Uhr Fallwinde herunter fauchen. Im Ort angekommen stellen wir schnell fest. dass Gassen und Plätze von Touristen

aus aller Welt erobert sind. Sie werden mit Bussen von Pigadia, dem Inselhafen im Süden, herauf bugsiert. Trotz Krise ist hier nach 10 Uhr quirlig was los. Vor den weißgetünchten Häusern locken weißhaarige Frauen, teils noch in alter Tracht, mit rauen Stimmen: "Come in, come in!" und bieten Zeug an, das wir in Rhodos und auf Symi schon gesehen haben.



Erinnerung an die Frauen von Karpathos



Die ONEWAY-Crew im "Gebirge" bei Olympos

Berühmt war die Insel mal für seine vielen, kleinen Windmühlen. Die Leute lebten autark, Fähren, die heute mehrmals wöchentlich aus Athen anlegen, gab es noch nicht. Jede größere Familie besaß Felder und eine eigene Windmühle mit kleinen, an den Wind angepassten Flügeln. Einem Führer, der eine Gruppe Berliner durch die schmalen Gassen schleust, lauschen wir ab: Noch heute betriebe eine Frau die Mühle ihrer Großmutter und backe das dunkle, für die Insel so typische Roggenbrot, das wir in Popis Taverne in Diafani schon genossen haben. Mona ist enttäuscht, so wie vor 20 Jahren sei es leider nicht mehr. Da gab es im Ort noch gelebtes Alt-Griechenland, traditionelles Handwerk, fast alle Frauen in ihrer eigenwilligen Tracht und Esel statt Autos. Davon ist nicht mehr viel zu sehen. Nur die weiß leuchtenden Häuser, die schmalen Gassen, Kirchlein und kleinen Plätze seien noch wie früher.

Mona will unbedingt den Schuster finden, der die berühmten Lederstiefel herstellt, die mit den rot leuchtenden Verzierungen. Sie kennt ihn von ihrem damaligen Besuch. "Weil die Hirten und Bauern sich damit im dornigen Gebüsch gegen Schlangenbisse schützten", schwärmt sie, "hätten die Stiefel besonders hohe Schäfte gehabt." Und für sicheren Tritt im rauen Gelände seien alte Autoreifen als Sohlen verwendet worden. Also, damit das klar sei, ohne diese Dinge wolle sie auf keinen Fall die Insel verlassen. Wir finden den Schuster, doch müssen die Stiefel anprobiert und maßgeschustert werden, das dauert. So muss Mona gegen Schlangenbisse ungeschützt Olympos verlassen.

Als wir wieder unten am Wasser sind, erfahren wir von Popi, dass der Schuhmacher einen Web-Radiosender gegründet habe, auf dem er Nachrichten und Musik von der Insel in alle Welt sendet. Ob es radiolympos.gr oder karpathosfm.com kann sie nicht sagen. Aus Not hatte es Anfang des letzten Jahrhunderts viele Inselbewohner nach Amerika verschlagen, andere nach Australien. Viele der Auswanderer kämen zu Hochzeiten oder auch nach ihrem Arbeitsleben zurück, um in der alten Heimat ihren Ruhestand zu

verbringen. Damit die, die noch irgendwo in der Welt sind, den Kontakt zur Heimat nicht verlieren, sendet der Schuster der roten Schuhe über das Internet seine Botschaften. So hat auch diese traditionellste aller griechischen Inseln die Kurve gekratzt und den Anschluss an die schöne neue Welt gefunden.

Vom Wind verweht 2

Abenteuertörn im August 2013 nach Karpathos

Udo Hinnerkopf segelt mit der Sun Odyssey 49 ONEWAY und einer bewährten Crew zur windigsten Insel der Ägäis und sagt hinterher:

„Einmal reicht!“



Während unseres Ausflugs nach Olympos hat Skipper Sedat die ONEWAY an die kurze Pier vor Diafani verholt, wo die französische Yacht, die dort bei unserer Ankunft lag, Platz gemacht hat. Der Eigner ist mit seiner Familie seit einer Woche an der Ostküste von Karpathos unterwegs,

will aber so schnell wie möglich an die türkische Küste zurück. Sein Kommentar: "Weiter im Süden hatten wir 40 Knoten... the island is not good for sailors!" An Land sei es sehr, sehr schön, aber die Küste sei "too much windy and without save places".

Stamatis ist reumütig und hilft beim Trümmerbergen. Gemeinsam mit Sedat entfernt er den zerlegten Bugkorb und sie ersetzen ihn mit Leinen und Strippen. Er stammelt auch heute immerzu nur "sorry, sorry" wenn er Sedat den Hammer reicht! Langsam tut er uns leid. Männer aus dem Dorf stehen in wechselnder Besetzung auf der Pier und verfolgen den Fortgang der Arbeit.

Jeder gibt andere Ratschläge zum besten und bietet Hilfe an. Die Ankerhalterung sollen wir nicht mit der Brechstange gerade biegen, sondern heiß machen, dann gehe das leichter. "Ten minutes!", verspricht ein eifriger Helfer, dann komme jemand mit einem "Flammenwerfer". Nach einer Stunde ist der noch nicht da. Kurz entschlossen greift Sedat zu einer herumliegenden Stange und bringt die Stahlplatten der Ankerkettenführung wieder in Position.



Stamatis hilft bei der Reparatur des Schadens



Rauhe Insel - immerzu Wind

Gegen 14 Uhr schlendert der Hafenspizist herbei und übergibt uns das Protokoll. Er inspiziert unsere Bugkorb-Improvisation und erklärt die Yacht – dem Gott der Seefahrer sei Dank – für seetüchtig. Nicht auszudenken, wenn er erst einen Sachverständigen herbei beordert hätte. Stamatis verspricht in zwei Tagen mit 1000 Euro in Pigadia, dem Haupthafen im Süden zu sein. Sollen wir ihm das glauben? Da wir keine andere Wahl haben und bis zum Treff noch zwei Tage bleiben, verlassen wir den Ort der Karambolage und segeln bei Windstärken zwischen 25 und 35 Knoten mit gerefften Segeln in Richtung Süden davon.

Schon wenige Seemeilen weiter bietet Gerd Radspielers Hafenfürer (Delius Klasing) eine der beiden nur mäßig sicheren Buchten an der Ostseite der Insel als vorübergehenden Tagesankerplatz an: Ormos Makria, im Buch auch Ormos Diafani genannt, erkennbar am auffällig spitzen Nadelfelsen südlich des Ankerplatzes. Da unzählbare Unterwasserfelsen türkis leuchtend warnen: hier besser nicht auflaufen, fällt der Anker mit gehörigem Abstand vor dem Strand auf sauberem Sandboden.

Bei Sonnenuntergang lässt der Wind nach - wir freuen uns auf eine ruhige Nacht. Doch schon kurz nach Mitternacht heult er wieder los. Das Dingi vor dem Mast wird hochgehoben und quer gelegt, alle Decksfenster zugeschlagen. Die Ankerkette ruckt und zerrt, an Schlafen ist kaum zu denken. Sedat und Ulf übernehmen abwechselnd die Ankerwache. Ich hab noch nie so brutale Fallwinde erlebt wie in dieser Nacht. Die türkische Küste hat einiges zu bieten, aber so heftig wie hier ist es dort noch nie gewesen. Es gibt nur einen Begriff dafür: Wutwind!

Das Frühstück im Cockpit fällt entsprechend windig aus. Die Milchtüte kippt um, der Kaffee weht waagrecht aus der Kanne. Die Berge sind nicht übermäßig hoch, eigentlich sieht die Bergkulisse von unten gigantischer aus als sie wirklich ist. Doch fast immer hängt eine schneeweiße Wolkendecke über der Kante und greift mit sich ständig verändernden weißgrauen Wolkentatzen in die Täler hinunter. Aus den Wolken heult der Wind wie von der Tarantel gestochen auf unser an der Kette zerrendes Schiffchen. Wo kriegt der nur den Atem her? Das Phänomen entsteht offenbar durch die Düse zwischen Rhodos und Kreta. Durch die muss er durch, wird aber von der quer liegenden Insel aufgehalten. Das beschleunigt ihn so nachhaltig und lässt ihn - mit kleinen Schwankungen - den ganzen Sommer durchhalten.



So gut wie kein Schutz an der Küste bei Amorphos

An der Ostseite gibt es neben der Hammerbucht südlich von Diafani nur einen zweiten Ankerplatz, der bei Meltemi einigen Schutz bietet: Ormos Amorphos, südlich von Kap Patella, nicht weit vom Haupthafen Pigadia entfernt, und auch nicht weit vom Süden der Insel.

Hier hoffen wir auf weniger heftige Böen, weil die Insel im Süden flacher und damit vielleicht "gemütlicher" sein könnte. Doch es wird die vierte Hammernacht! Gegen drei bergen wir das Bimini, weil es sich aufbäumt wie ein Segel. Amorphos - dein Name ist reiner Hohn! Auf das Abenteuer die Insel Kassos anzulaufen lassen wir uns nach dieser Nacht nicht mehr ein. Kassos bietet noch weniger Schutz als die Ostküste von Karpathos.

Stattdessen steuern wir den Haupthafen Pigadia zum Treff mit dem unglücklichen Stamatis an und machen in dem neuen, "Marina" genannten Becken längsseits fest. Pünktlich um 14 Uhr brettert er mit seinem Kombi auf die Pier und wirft uns eine Tüte frischen Fisch ins Cockpit. Anschließend treffen wir uns bei der Portpolice. Dort wird ihm noch einmal eindringlich klar gemacht, dass - wenn er nicht bezahlt - Pantaenius sein Boot an die Kette legen lässt. Freilich hat er keinen einzigen Euro dabei, verspricht aber bis zum nächsten Morgen um 9 Uhr das Geld aufzutreiben. Einer der smarten Polizisten telefoniert noch rasch mit dem Pantaenius-Agenten in Athen, der den Druck noch erhöht. Mr. Sorry Sorry, so nennen wir den gebeutelten Stamatis inzwischen, zieht mit hängendem Kopf davon.



Im Insellee keine ruhige Minute



Links die einigermaßen geschützte "Marina" von Pigadia

Am nächsten Morgen um 8 Uhr steht er auf der Pier, kommt in den Salon und zählt uns in kleinen Scheinen tausend Euros auf den Kartentisch. Er schwitzt und will sofort wieder weg, hat wohl Druck wegen seines unversicherten Bootes und will nicht mit zur Portpolice. Ich mache ein Foto von Sedat und ihm. Es ist ein Bild angenäherter türkisch-griechischer Freundschaft, Arm in Arm trotz Karambolage und ziemlich viel Aufwand und Umstand. Sedat zerknirscht: "Jetzt haben wir ihn ziemlich ausgequetscht!"

Nach allem was passiert ist hat die Crew keine große Lust mehr Karpathos zu umrunden. Der Wind und der Crash nagen an den Nerven. "Wir wollen lieber noch nach Symi!", verkündet Ulf. Petra und Jan machen noch schnell ein paar Einkäufe, dann legen wir ab und halten nordwärts, obwohl es wieder mit 32 Knoten und in den Böen noch mehr weht. Nach einer knappen Stunde, querab von Kap Vrondi, ist plötzlich Pause. Die Segel schlagen, der Wind ist weg - um kurz darauf mit noch mehr Wucht über uns herzufallen. Jetzt kommt er spitz aus NW. Über den Bergen hängen wieder tiefe Wolkenwalzen, aus denen es wieder herunter brezelt. Keine Chance für eine entspannte Überfahrt nach Rhodos. Das sehen auch Mona und Petra so.



Mr. Sorrysorry zählt Geld in kleinen Scheinen



Türkischer Skipper Sedat mit Crashkaptan Stamatis

Einige Strände leuchten zwischen den senkrechten Felswänden. Wir hoffen einen guten, nirgendwo beschriebenen Ankerplatz zu entdecken und halten an den rechts und links mit spitzen, im Wasser stehenden Felsnasen flankierten Strand zu. Mit zum offenen Meer nach Osten hin ausgelegten Anker und zwei langen Achterleinen überkreuz zu den stämmigen Tamarisken am Ufer liegen wir schließlich einigermaßen sicher. Wouh, was für ein Platz! Die Bucht hat keinen Namen, wir beschließen sie erst am nächsten Morgen zu taufen: Hammerbucht 5 oder Bay of Peace, je nach dem. Es weht von hinten kräftig ins Cockpit, aber wir liegen sicher - wenn der Wind nicht auf Ost dreht, was kaum zu erwarten ist.

An der türkischen Küste ist Feuermachen generell verboten. Hier auf Karpathos ist es so kahl und felsig, und die nächsten Pinien stehen so weit weg im Hinterland, dass wir mit Pfanne und Topf, und Bier und Wein im Dingi ans Ufer verholen, Strandholz sammeln und ein Feuer entfachen - die Funken wehe weit aufs Meer hinaus. Es ist unser schönster Abend auf der Insel. Der Wind bringt das Feuer zum Brasseln, das Schweinefleisch im Wok - mit Kartoffeln, Zwiebeln und Weinaufguss gewürzt - schmeckt nach Holz und Rauch, und wir fühlen uns odysseisch. So muss es schon den alten Griechen hier an den ägäischen Küsten geschmeckt haben.

Zurück an Bord spannen wir die große Persenning über das Cockpit, damit die wachhabenden Oberdeckler Sedat und Ulf nicht davon geweht zu werden. Doch es wird die windige Nacht Nummer 5. Huihuhu huihuhuuuu! macht der Wind. Er faucht so in die Vorluken hinein, dass die Bretterwand zwischen den beiden Kabinen im Böenstakkato zu klappern und zu scheppern beginnt. Das Windverhüterli, die Persenning, nutzt wenig. Der Druck ist zu stark, es weht durch alle Ritzen und Ösen. Wir müssen sie bergen. Und taufen die Bucht Nevercomeback Bay.



Windwalze über den Inselbergen



Lagerfeuerromantik bei Windpause

Der Sonntagmorgen hilft kräftig beim Wegkommen. Mit 33 bis 35 Knoten und gereffter Segeln rauschen wir auf Rhodos los, beschließen dann aber, weil das hoch am Wind auch noch geht, die nördlicher liegende Insel Thilos anzulaufen. Am späten Nachmittag kommen wir dort bei schlappen 10 Knoten Wind an und legen uns in das geschützte Hafenbecken, das bei Südost zur Falle werden kann. Maria, die viel gelobte deutsche Hafenmeisterin ist nicht mehr da. Schlüssel für Wasser und Strom auf der Pier und Dusche und Toiletten in der nahen Taverne Rementzo. Endlich eine Nacht ohne Rattern und Klappern, Schlagen und Heulen. Aber warm ist's in den Kabinen, Sedat und Ulf schlafen draußen besser.

Die letzten drei Tage segeln wir entspannt nach Symi, klarieren dort ohne Agenten aus und in Bozburun mit Salih von Lodos Yachting ein (mit Euro 85 deutlich günstiger als die 200 Euro in Marmaris). Die Augusthitze hat uns wieder - Wind mehr oder weniger schwach bis mittel. Da wünscht sich mancher aus der Crew ein bisschen Karpathos zurück.

Fazit: Rauh aber herzlich! Die Menschen, die wir getroffen haben waren freundlich und hilfsbereit, Havariefischer Stamatis eingeschlossen. Aber der Wind war heftig und nervig. Wer plant Kap Horn zu umrunden, kann in den Meltemi-Monaten rund Karpathos dafür trainieren! In den 10 Tagen haben wir nur eine Segelyacht getroffen. Und kein einziges Mal Musik gehört – das Heulelied des Windes hat uns in den Schlaf gesungen, die Nacht über begleitet, am Morgen aufgeweckt und tagsüber auf die Ohren gedröhnt. Würde man mich fragen wo der Wind am stärksten war, ich würde keinen bestimmten Ort benennen können. Sondern nur sagen: überall. Ja, wirklich überall.

Törninfos:

Die Insel:

Karpathos ist 48 km lang und 12 km breit, an der schmalsten Stelle nur 3,5 km, aber sie hat es in sich. Der höchste Gipfel der Insel ragt wenig über 1200 Meter aus dem Meer und ist mit dem Attavyros auf Rhodos der höchste Berg der Dodekanes-Inseln. Die Nordküsten auf beiden Seiten sind extrem steil und rauh. Im Süden ist die Insel flacher, aber ebenfalls karg. An den Berghängen im Norden kleben kleine Dörfchen - aus Furcht vor Piraten dort oben schwer zugänglich erbaut. Massentourismus war vor Jahren noch ein Fremdwort auf der Insel, heute stehen klotzige Hotelanlagen an den Stränden im flacheren Südteil rund um den Flughafen. Gäbe es im Sommer weniger Wind und mehr geschützte Buchten, man könnte Karpathos als Segelrevier im Abseits empfehlen. So bleiben im Hochsommer leider nur Fährschiff und Flieger.

Pigadia

ist der Hauptort an der Südostküste der Insel. Bei heftigem Nordwest lagen wir mit starkem Druck auf die Fender längsseits relativ sicher an der Westseite im neuen kleinen Hafenecken, "Marina" genannt. Man könnte auch an der inneren Mole der "Marina" festmachen; doch sind die Plätze meist von einheimischen Motorbooten und Fischern belegt. Von Pigadia kann man per Mietwagen die sehr attraktive Westküste von Karpathos' Süden erkunden.

Diafani

Bei ruhigem Wetter kann man längsseits auf der Innenseite des Fähranlegers festmachen. Vorausgesetzt man hat das Wetter im Blick, könnte man das Boot auch mal für einen Tag unbeaufsichtigt hier alleine lassen, wenn man einen Landausflug nach Olympos plant. Will man nur übernachten, kann man bei mäßiger (nord)westlicher Windlage auch gut am Kopf der kleinen Mole direkt vor dem Lokal von Popi liegen. Zwischen 10 und 17 Uhr macht öfter mal das Ausflugsboot aus Pigadia fest. Extreme NW-Winde sollte man besser vor Anker als am Kopf der kleinen Mole abwettern. Die Fallböen können verdammt heftig sein.



Haupthafen der Insel Pigadia



Die offene Pier vor dem Fischerdorf Diafani

Tristomo

ist ein tiefer Einschnitt an der Nordwestspitze der Insel; eigentlich sicher, wenn man mal drin ist. Aber die steile Küste und der schnell abfallende Grund verursachen starke Brandung bei Meltemi vor der Einfahrt, die gefährlich sein kann, zumal die beiden Inselchen in der Einfahrt die Lücke zum Reinschlüpfen extrem eng machen. Wer es bei ruhigem Wetter wagt darf nur die südliche Einfahrt zwischen Notia (Leuchtturm) und dem Tristoma Kap nehmen. Innen ist es dann ruhig und sicher. Zum Rausfahren muss man ruhiges Wetter abwarten, das kann dauern. Vorsicht also vor der Falle.

Wind und Wetter:

Was das Wetter betrifft, so hat die Insel alles vorher Angelesene und alle unsere Vorurteile bestätigt. Freilich wird es so sein, dass man Ende Mai, Anfang Juni oder im Oktober weniger Wind antrifft. Aber im Sommer ist das Revier durch harten Nordwest und West bestimmt. Die Ankündigungen auf Windfinder und auch auf Poseidon wurden im Juli in Lee der Insel oft mit bis zu 10 Knoten mehr Wind überboten. Im Frühjahr, wenn der Meltemi noch nicht der wetterbestimmende Allrounder ist, trifft man wie überall in der Ägäis mäßigere Brisen an, muss jedoch mit frühen oder späten Südostwinden, die bis zu ausgewachsenen Stürmen werden können, rechnen. Das berichten alle die, die schon mal da waren.

Für die Planung ist der Starkwindkorridor zu beachten, der sich diagonal von Nordwest nach Südost durch die Kykladen zum Südende des Dodekanes zieht. Die Berge der Insel liegen wie ein Riegel quer zum Meltemi. Dadurch fällt der Wind auf der Leeseite in Sturmstärke herab, ein von Kretas Südküste bekanntes Phänomen. Wer Zeit genug hat wie ein privater Segler mag abwarten können, bis die Vorhersage günstig ist. Charterer mit festem Rückgabetermin sollten die Insel im Hochsommer besser meiden.

Ein- und Ausklarieren:

Hätten wir's wie viele Skipper gemacht, die immer noch glauben ohne das offizielle Ein- und Ausklarierungs-Prozedere, sprich ohne Transitlog und Versicherungsnachweis, zwischen Türkei und Griechenland hin und her segeln zu können, hätten wir ganz sicher ein Problem gehabt. Die Portpolizei hätte uns festhalten können, nicht nur wegen illegaler Einreise, sondern auch wegen der Havarie selbst. Denn in Griechenland gilt, dass nach einer Havarie, die zur Seeuntüchtigkeit des Bootes führen könnte und die den Behörden zur Kenntnis kommt, erst ein amtlich zugelassener Sachverständiger eingeschaltet werden muss, der die Seetüchtigkeit der Yacht bestätigt - oder verweigert. Das kann teuer werden, vor allem dann, wenn der Sachverständige – im Fall einer abgelegenen Insel - von weit her anreisen muss.

Achtung: Seit 2013 muss bei der Ausreise einer Yacht mit ausländischer Flagge dem Zoll nachgewiesen werden muss, dass die Yacht nicht länger als die erlaubten 5 Jahre im Land ist - egal ob Privat- oder Charteryacht! Dazu verlangt wird das Transitlog der letzten Einreise.



Touristen fallen in Scharen in der ÄGÄIS ein. Aber es soll dort eine unberührte Insel geben, ganz frei von Trubel, Abzocke und Urlaubermassen. Ein lohnendes Törnziel?

26

Die ONEWAY zum Mitsegeln oder als Bareboat buchen

